

Aus der Region – für die Region

Die historische Landshuter Hochzeit wurde aus politischen Überlegungen eingefädelt. Im Augen-Medizinischen Versorgungszentrum ist die starke Identifizierung mit Landshut und Niederbayern dagegen nicht Kalkül, sondern Neigung – so wie die enge Abstimmung unter den ärztlichen Gesellschaftern.

Junge Ärztinnen und Ärzte wollen in die Großstadt. Das scheint heute fast unumstößlich zu sein. Dr. med. Bernhard Kölbl wollte in Niederbayern arbeiten und nirgendwo anders. „Meine Mutter hatte eine augenärztliche Praxis in Landshut“, erzählt er. „Ende der 70er Jahre gab es dort genug zu tun, aber zu wenig Platz in ihren Räumen. Also habe ich mich ebenfalls in eigener Praxis niedergelassen. Aber wir haben direkt beschlossen: Wir arbeiten zusammen.“ Aus der kleinen familiären Kooperation mit belegärztlicher Tätigkeit ist im Lauf der Jahrzehnte ein großes Medizinisches Versorgungszentrum (MVZ) in Niederbayern geworden: Mit sechs OP-Standorten, 20 Praxen (*darunter zwölf nicht zum Zentrum gehörenden Kooperationspraxen*), fast 30 sowie acht Ärzten in Weiterbildung und einem Gesamtteam von rund 180 Mitarbeitern. Doch dass es kollegial und regionsbezogen zugeht, ist Kölbl weiterhin wichtig.

Einige der Mitarbeiter beteiligen sich regelmäßig an der Landshuter Hochzeit, die alle vier Jahre nachgespielt wird. „Die Identifikation mit der Region ist ein wichtiger Punkt“, betont Kölbl. „Das ist keine Strategie, das kommt von Herzen.“ Zur Ironie des Schicksals gehört, dass der Erfolg des überzeugten Niederbayern und seiner späteren Berufspartner durch eine USA-Reise Ende der 80er Jahre befördert wurde: „Damals hatte ich das Ferienhaus eines Kollegen gemietet. Er operierte Katarakte schon ambulant und nahm mich mit in seine Räume. Als ich wieder zu Hause war, wollte ich diese neuen Ideen sofort umsetzen. Ein Jahr später konnte ich die erste ambulante Katarakt-OP in eigenen OP-Räumen durchführen. Damals betrug die Wartezeiten für Operationen in der Belegabteilung im Krankenhaus bei uns teilweise bis zu zwei Jahre.“ Die Innovation hatte Erfolg – und Kölbl bald mehr Arbeit als allein zu bewältigen war.

Er suchte Partner, aber: „Viele namhafte Kollegen haben sich an der Provinzialität hier gestört.“ Prof. Dr. med. Matthias Sachsenweger war anderer Meinung. Er kam 1990 aus Sachsen und blieb – zur Freude von Kölbl: „Prof. Sachsenweger wurde mein erster Partner. Dass er habilitiert war, hatte dann auch eine gewisse Wirkung auf alle, die später zu uns kamen.“ Zu diesen Späteren gehört Dr. Ian Ugi. Er ist heute vom Standort und vom Arbeitsklima im Intersektoralen Facharztzentrum überzeugt: „Ich war Oberarzt und wollte eigentlich in der Klinik bleiben“, erzählt Ugi. „Aber durch einen Zufall wurde ich auf das Zentrum in Landshut aufmerksam. Es hat

Dr. med. Fischlein, Dr. med. Reiter, Dr. med. Theresa Jahn,
Dr. med. Bernhard Kölbl, Dr. med. Ian Ugi, Dr. med. Johannes Burger,
Prof. Dr. med. Matthias Sachsenweger, Dr. med. Berthold Eckhardt (v.l.n.r.)



mich damals fasziniert, in welchem großem Stil dort ambulant operiert wurde und wie gut durchstrukturiert alles war. Mir hat auch gefallen, wie die Kollegen dort sich zusammengesetzt und beraten haben. Das erinnerte mich an den kollegialen amerikanischen Klinikstil.“

„Kollegen mit verschiedenen Persönlichkeiten bringen Aspekte ein, an die einer allein nicht denken kann.“

Das Team ist nach und nach gewachsen. Praxen und OP-Standorte in Rottenburg, Landau, Deggendorf, Passau, Simbach und im Bäderdreieck kamen hinzu. Die größte Praxis zu sein, war und ist aber kein Ziel an sich. Den Ärzten geht es darum, die Region zu versorgen. Dazu gehört, das ganze Spektrum des Fachs anbieten zu können. Deshalb wurde immer wieder nach Kollegen mit passenden Fähigkeiten gesucht.

Die heutigen Strukturen und das gute Klima sind bei allem Erfolg auch eine Herausforderung: Man teile gerade die Verantwortlichkeiten unter den acht Gesellschaftern neu auf, berichten Kölbl und Ugi. „Es kann nicht mehr jeder alles machen“, so Kölbl. Bei Personalfragen oder auch den Standortbetreuungen sind wir mittlerweile auf externe Unterstützung angewiesen.“ Ugi ergänzt: „Wir sind Ärzte, wir wollen vor allem im ärztlichen Bereich tätig sein, nicht im Management.“

Wie gelingt es, solche und andere strategische Entscheidungen gemeinsam zu fällen? „Die Chemie muss stimmen“, findet Kölbl. „Es gab auch Entscheidungen, bei denen der ein oder andere Gesellschafter zurückstecken musste. Aber das tut not, damit das Klima gut bleibt. Unsere Gemeinschaft ist von großem gegenseitigen Vertrauen und Respekt geprägt.“ Ugi betont: „Es ist manchmal anstrengend, Dinge intensiv zu diskutieren. Aber Kollegen mit ganz verschiedenen Persönlichkeiten bringen eben auch Aspekte ein, an die einer allein gar nicht denken kann. Man hält vielleicht erst einmal etwas für abwegig. Dann bedenkt man es und findet es gar nicht falsch. In Zukunft werden wir uns zudem häufiger zu Gesamtbesprechungen verabreden, damit das Teamgefühl erhalten bleibt. Durch unseren großen Einzugsbereich sieht man manche Kollegen sonst zu selten.“ „Ein gutes Betriebsklima ist auch im Hinblick auf zufriedene Patienten entscheidend“, betont Kölbl: „Wir haben beispielsweise neue Kollegen immer als dringend benötigte Mitstreiter gesehen, nicht als Konkurrenten. Noch heute ist keiner beleidigt, wenn ein Patient zu einem bestimmten Arzt will.“



AUGEN-MEDIZINISCHES-
VERSORGUNGSZENTRUM
LANDSHUT

www.augenoperationen.de